

Einführung in die Theoretische Philosophie WS 2017/18

Sybille Krämer

Vorlesung 10: Edmund Husserl (1859-1938)

16. Januar 2018

„DEM ANSPRUCH, STRENGE WISSENSCHAFT ZU SEIN, HAT DIE PHILOSOPHIE IN KEINER EPOCHE IHRER ENTWICKLUNG ZU GENÜGEN VERMOCHT.“ (Husserl, Aufsätze und Vorträge, Husserliana XXV, 1987, 3)

„DIE SACHEN SELBST MÜSSEN WIR BEFRAGEN. ZURÜCK ZUR ERFAHRUNG, ZUR ANSCHAUUNG, DIE UNSEREN WORTEN ALLEIN SINN UND VERNÜNFTIGES RECHT GEBEN KANN...ABER WAS SIND DENN DIE SACHEN, UND WAS IST DAS FÜR EINE ERFAHRUNG, AUF WELCHE WIR ...ZURÜCKGEHEN MÜSSEN?“ (Husserl, Philosophie als strenge Wissenschaft, Logos 1, 1910/11, 305)

„WIR HALTEN ALSO DEN BLICK FEST GERICHTET AUF DIE BEWUSSTSEINSSPHÄRE UND STUDIEREN, WAS WIR IN IHR IMMANENT FINDEN.“ (Husserl, Ideen zu einer reinen Phänomenologie, Husserliana III, 1 (1976), §33, 68)

I. Biobibliographisch relevant

- (1) *Leben*: Nach dem Studium der Math., Physik, Astronomie, Philosophie Promotion in Mathematik und in Philosophie; Habilitation in Philosophie über den Zahlbegriff. Professuren in Göttingen und Freiburg. In Freiburg wird Martin Heidegger Schüler und Mitarbeiter Husserls. Wegen seiner jüdischen Abstammung wird Husserl 1935 die Lehrbefugnis entzogen, 1936 der Professorentitel aberkannt, sowie in Freiburg das Betreten der Univ. (Heidegger ist inzwischen kurz Rektor dieser Universität) und 1937 die Teilnahme am IX. Internationalen Kongress für Philosophie untersagt.
- (2) *Schriften*: Husserl schreibt rastlos, sein Nachlass umfasst 40 000 Manuskriptseiten. Drei Hauptschriften: *Logische Untersuchungen* (1901): eine antipsychologistische Grundlegung der Logik, verbunden mit dem Postulat: Zu den Sachen selbst! *Ideen zu einer reinen Phänomenologie und phänomenologischen Philosophie* (1913): Ausarbeitung des Verfahrens der phänomenologischen Reduktion (*ἐποχή*: epoché) und einer transzendental-phänomenologischen Konturierung der Philosophie. *Krisis der europäischen Wissenschaften und die transzendente Phänomenologie* (posthum 1954): Hinwendung zum Begriff ‚Lebenswelt‘ und zu Aspekten der Intersubjektivität.
- (3) *SchülerInnen*: Neben Martin Heidegger war Edith Stein (jüdischer Herkunft, dann konvertiert zum Katholizismus), die bei Husserl mit Auszeichnung promovierte, seine Schülerin/Assistentin. Sie legte in Göttingen und Freiburg jeweils eine Habilitationsschrift vor, wurde als Frau an keiner Universität zur Habilitation zugelassen; starb in der Gaskammer von Auschwitz am 9. 8. 1942.

II. Leitende Ideen theoretischer Philosophie

- (1) *Anknüpfungen*: Die Welt, so wie sie uns gegeben ist, ist das Resultat universeller Strukturen des subjektiven Bewusstseins. Diese Kernidee Husserls zehrt von drei theoretischen Kontexten: (i) Die Traditionen von Philosophien, welche die Ordnung der Welt hervorgehen lassen aus der Ordnung unserer Erkenntnisvermögen und Erkenntnisformen: Descartes, Leibniz, Kant, auch Fichte, Schelling. (ii) Hegels Auffassung von Phänomenologie als „Wissenschaft der Erfahrungen des Bewusstseins“, bei Husserl allerdings historisch entkleidet und in eine apriorische Struktur verwandelt. (iii) Der mathematisch/logische Intuitionismus, der anschließend an Kants Philosophie der Mathematik und gegen Freges Idee des ‚Logizismus‘ mathematische Gegenstände als Konstrukte des menschlichen Geistes versteht: Brouwer 1881-1966.
- (2) *Husserls Vorhaben*: Husserls Urteile über die bisherige Philosophie fallen vernichtend aus. Eine ‚Rettung‘ liege nur in einem radikalen Neueinsatz, mit dem er zum Begründer der Phänomenologie wird, einer ‚Schulrichtung‘ mit ausstrahlender Breitenwirkung (z.B. Phänomenologie des Fremden: Bernhard Waldenfels; Leibphilosophie als Subjektivität ohne Innenwelthypothese: Hermann Schmitz; Phänomenologie der Lebenswelt: Alfred Schütz). Was nun bedeutet ‚Phänomenologie‘ im Anschluss an Husserl? (i) Im Zentrum steht die Beschreibung von Phänomenen; ein Phänomen ist weder ein Gegenstand in der Welt, noch ein Zustand des Bewusstseins, sondern ist die *universelle* Form, ist die Art und Weise, *wie* ein Bewusstsein sich auf einen Gegenstand richtet. (ii) Konfrontiert einerseits mit dem *Positivismus* (Empirismus, Naturalismus, Realismus) und andererseits mit *Weltanschauungsphilosophien* (Historismus, Relativismus, Lebensphilosophie) fragt er: Wie kann, was uns in der *natürlichen Einstellung* als eine Welt fraglos gegeben ist, so erkannt werden, dass die Gegenständlichkeit der Welt an Maßstäben von Wissenschaftlichkeit und Evidenz gesichert werden kann? Er zielt auf eine Philosophie als strenge Wissenschaft und sucht die Gelenkstelle einer „absoluten Rechtfertigung“ (Vgl. Husserliana VII, 5f). (iii) Dies gelingt, wenn ein Punkt absoluter Voraussetzungslosigkeit erreicht wird, der eine unmittelbare und apodiktische Einsicht eröffnet, welche nicht mehr bezweifelbar und hinterfragbar ist. Diesen Bereich zu sondieren setzt methodisch eine radikale Außerkraftsetzung und Einklammerung unserer natürlichen Einstellung sowie aller wissenschaftlichen Urteile voraus. (iv) Was dann übrig bleibt, ist der schiere Sachverhalt eines Bewusstseins, welches Gegenständen nicht länger gegenübertritt, sondern die Bezugnahme auf Gegenstände *in sich selbst einschließt*. (v) Motiviert zum Rückgang hinter die Spaltung in Subjekt und Objekt stößt Husserl auf eine nicht-psychologische, nicht-empirische und also transzendente Form von Bewusstsein, welches – hierin knüpft er an Franz Brentano (1838-1917) an – durch eine entscheidende Eigenart ausgezeichnet ist: Es ist immer *Bewusstsein von etwas, ist gerichtetes ‚intentionales Bewusstsein‘* – unabhängig davon, ob die ‚darin‘ befindlichen

Gegenstände real, erinnert oder fiktiv sind. Bewusstsein ist nicht Rezeption, sondern Konstitution. Husserl zu verstehen heißt, *die weltkonstituierende Funktion des ‚intentionalen Bewusstseins‘ nachzuvollziehen*.

- (3) *Erkenntnismethodik*: Ausgangspunkt ist die ‚natürliche Einstellung‘ in der die Welt unbegrifflich/untheoretisch ausgebreitet ist in Raum und Zeit: Ich finde mich in einer Welt, in der ich - wie auch die anderen Ich-Subjekte - jeweils eingeschlossen bin und die mir zur vorhandenen Umwelt wird. Diese Welt umgreift nicht nur die Dinge, sondern auch „Werte und praktische Objekte jeder Art“. Vor dem Horizont dieser natürlichen Einstellung realisiert sich die phänomenologische Methode in zwei – voneinander jedoch nicht abspaltbaren – Schritten: (i) *Epoché (ἐποχή) oder die phänomenologische Reduktion*. In der alltäglichen Einstellung sind die Dinge einfach „für mich einfach da“. (Husserliana III, 1 (1976),56). Allem unserem Wahrnehmen wohnt ein implizites Existenzurteil über das Wahrgenommene als ein Gegebenes inne. Diese natürliche Einstellung und mit ihr der Kanon unserer Werte, Normen, unserer wissenschaftlichen und religiösen Überzeugungen ist in der Methodik der phänomenologischen Reduktion ‚einzuklammern‘. Ziel dieser Einklammerung und Urteilsenthaltung ist nicht ‚Wirklichkeit‘ zu leugnen, sondern deren *fraglose* Geltung in eine *begründete* Geltung zu überführen. Die Außerkraftsetzung vertrauter Gewissheiten ermöglicht eine Blickumwendung, ein Unvertrautwerden des Selbstverständlichen, mit dem Ergebnis, das Bewusstsein als reines (= theoriefreies?!) Phänomen betrachten zu können. (ii) *Eidetische Variation*. Man nimmt an dem, worauf sich das Bewusstsein richtet, Veränderungen vor und schaut, was in den eidetischen Variationen als gleichbleibende Struktur unveränderlich bleibt (Modell: empirische Variation der Hunde oder mathematische Variation von Dreiecken: was bleibt jeweils?). Sofern das gelingt, zeigt sich was einem Gegenstand notwendig, also wesensmäßig zukommt, weil es nicht anders sein kann: *Der Einzelfall wird zum Beispiel für Allgemeinheit: anschaulich Einzelnes konstituiert das Allgemeine*. Husserls Maxime „zu den Sachen selbst“ darf also nicht realistisch missverstanden werden, sondern ist gerade Husserls Weise Transzendentalität zur Geltung zu bringen im Unterschied zum Eingewobensein in unsere alltäglichen Einstellungen.
- (4) *Intentionalität als Bewusstseinsstruktur und ‚Horizontintentionalität‘*. Zu dem philosophischen Grundelement ‚Phänomen‘ – verstanden als weltkonstituierender Bewusstseinsinhalt – gelangt Husserl ursprünglich durch sprachanalytische und zeichentheoretische Überlegungen: Jeder sprachliche Zeichenausdruck verbindet einen materialen Laut mit einer Bedeutung, die sich wiederum einem sinnverleihenden Akt verdankt. (i) Nur mittels Bedeutungen können wir uns auf Gegenständliches überhaupt beziehen; dieser bedeutungsverleihende Akt entspringt dem intentionalen Bewusstsein. Das Intendieren kann sich auch auf Gegenstände richten, die es nicht realiter gibt (Einhörner). (ii) Ein Bewusstseinserebnis besteht in einer Sinnesempfindung und einem Auffassungssinn: Wir fassen etwas (Perzeption) *als* etwas (Apperzeption) auf. Dies ist die Grundstruktur des intentionalen Bewusstseins, gewonnen am Vorbild von Zeichensprachen. (iii) Der Auffassungssinn (= *wie* etwas gegeben ist im Bewusstsein) verkörpert stets *eine* Perspektive, doch in dieser sind bereits weitere Perspektiven antizipiert. (iv) Der Gesamtzusammenhang von Erfahrung wird gebildet durch Reihen von Apperzeptionen/Perspektiven und dieses Netz aufeinander verweisender Perspektiven nennt Husserl: ‚Horizontintentionalität‘. Die Horizontintentionalität erst verwandelt die Umwelt in einen Erfahrungszusammenhang.
- (5) *Leib als Wahrnehmungsorgan und das Zeitbewusstsein*. Wahrnehmung ist an *leibliche* Bewegung gebunden, also nicht rezeptiv, sondern kinästhetisch aktiv. Das hat zwei Konsequenzen: (i) Der Leib ist ursprünglicher Beziehungspunkt der Wahrnehmungsordnung, ist also ein Wahrnehmungsorgan. (ii) Da Phänomene stets in Perspektiven („Abschattungen“) gegeben sind, ist gegenwärtig Gegebenes eingebettet in einen Horizont von aktuell *nicht* präsentem ‚Mitgegenwärtigem‘. (iii) Diese Horizontalität, die das nicht Präzente einschließt, ist grundlegend für die Konstitution von Raum und Zeit als synthetische Leistungen des Bewusstseins. Bezogen auf die Zeit: Ein unmittelbarer Sinneseindruck („Urimpression“) ist verbunden mit dem zuvor Wahrgenommenen („Retention“) und dem in der Wahrnehmung als nächstes Erwartetem („Protention“). Alles Gegenwärtige ist mit Vergangenen und Zukünftigem imprägniert: dies ist die universelle Struktur unseres Zeitbewusstseins: Es gibt keine reine Präsenz/Gegenwärtigkeit. Das ist der Grund, dass wir musikalisch nicht einfach das Nacheinander einzelner Töne, sondern eine *Melodie* hören.
- (6) *Eine egologische Konstruktion von Intersubjektivität?* Die Grenzen von Husserls Ansatz zeigen sich im Intersubjektivitätsproblem: Wie kann sich Intersubjektivität im intentionalen Bewusstsein entwickeln? (i) Die Sphäre des Ego ist eine Primordialsphäre (=primäre Bindung) in seinem Selbstbezug und mit der Abgrenzung vom Ichfremden. (ii) Nach Husserl assoziiere ich den wahrgenommenen Körper des Anderen – wie meinen eigenen – als ‚Leib‘ und ich unterschiebe diesem ‚fremden‘ Leib eine sinnstiftende Eigenperspektive, in der ich selbst wiederum als Moment der Fremderfahrung eines Nicht-Ich vorkomme. (iii) Damit bleibt in Husserls Intersubjektivitätsreflexionen eine konstitutive Entzogenheit/Unzugänglichkeit des Anderen: Sozialität wird zur Schwundstufe eines Bewusstseinserebnisses, bei dem der/das Fremde ‚nur‘ als ein *Alter ego* verstanden und darin dann in seiner je eigenen Sinnkonstitution akzeptiert wird: Der andere wird für mich zu jenem Fremden, der ich wiederum für ihn bin. Emmanuel Levinas und Bernhard Waldenfels unternehmen eine phänomenologisch orientierte Revision dieses Ansatzes.